

Leipzig herausgegebene »Neueste Karte des Weltkrieges«, deren Ladenpreis bekanntlich M 1.— und deren Barpreis 50 s beträgt. Die betreffende Firma weiß also mit sehr anständigem Nutzen zu arbeiten, und es war mir nach Empfang der Karte natürlich sofort klar, weshalb diese »prinzipiell nicht an Buchhändler usw.« liefert. Interessant ist auch das der Karte beigefügte gedruckte Empfehlungsschreiben: #

»Hochgeehrter Herr!

Zur freundlichen Beachtung!

Bei den Vorzügen dieser einzig dastehenden Karte ist mit Sicherheit auf einen bedeutenden Absatz zu rechnen, und wir bitten, umgehend reichlich nachzubestellen. Sie erweisen Ihren Angestellten, Freunden und Bekannten zweifellos eine Gefälligkeit durch Zirkulation der Karte resp. Empfehlung derselben. Für diese Bemühungen unseren ergebensten Dank.

Edert & Pflug, Kunst-Verlag, Leipzig.

Ich habe natürlich der Firma F. A. Brockhaus, die gewiß hiervon keine Ahnung hat, Kenntnis gegeben, mit dem Anheimplagen, ob es sich zur Vermeidung von dergleichen Übervorteilungen nicht empfehlen dürfte, die betreffende Karte mit einem Preisdruck zu versehen und mit dem Namen des Herausgebers, weil dadurch meiner Meinung nach dergleichen Nachschäften ein Riegel vorgeschoben wird.
Warmbrunn. Max Leipelt.

à cond.

(Vgl. Nr. 223, 240, 244, 245 u. 247.)

In seinem Eingefandt in Nr. 244 wendet sich Herr Dr. Körnerberg gegen die jetzt an allen Orten vorgenommene Abschaffung der Fremdwörter, die er für überflüssig hält, und übt an einigen Wörtern philologische Kritik. Man kann seiner Behauptung nicht widersprechen, daß diese Bestrebungen nicht gerade einen Beweis für ein gefestigtes Volksbewußtsein bilden; hätten wir ein solches in dem Umfange, wie wir es sollten, dann wären die vielen überflüssigen Fremdwörter auch schon längst verschwunden. Dieser Krieg, dieser Verzweiflungskampf des Deutschen Reiches aber wird uns nun hoffentlich das ersuchte sichere Volksbewußtsein bringen, dessen wir bislang unzweifelhaft entbehren. Hat doch das Aufkommen des Völkerhasses, der nicht nur unsere »ritterlichen« und »geistreichen« westlichen Nachbarn, nicht nur unsere englischen »Vetter« und die östlichen »Kulturbeschützer«, sondern fast die ganze romanische Welt erfaßt hat, endlich einmal unsern Ausländerfreunden und -bewunderern im Lande die Augen geöffnet und ihnen diese Idole in ihrer wahren Gestalt und ihrem moralischen Tiefstand gezeigt. Auch den Deutschen im Ausland, die nur zu sehr geneigt sind, ihr Volkstum zu vergessen, um nicht im Geldverdienen behindert zu sein, und die nicht immer in einer Weise auftreten, um dem Fremden Achtung vor deutscher Art beizubringen, ist ihre Abstammung und Zugehörigkeit recht kräftig zum Bewußtsein gebracht worden.

Um aber unserm Volkstumsbewußtsein weitere Förderung zu verschaffen, ist es unzweifelhaft von großem Wert, die entbehrlichen Fremdwörter zu beseitigen. Und die Erregung einer großen Zeit kann dazu den mächtigsten Anstoß liefern. Wer noch nicht ganz sein Latein oder Griechisch vergessen hat, nimmt ohnehin ein Fremdwort nicht für ein Wort wie jedes andere, ihm ist vielmehr die ursprüngliche Bedeutung des Wortes stets bewußt. Daß diese sich nicht immer mit dem Sinn deckt, den man jetzt damit verbindet, teilen diese Wörter mit so manchem gut deutschen allgemein gebrauchten Wort: der Fährich trägt keine Fahne; der Bahnhof ist kein Hof mehr wie der Fuhrhof, sein Vorgänger; es ist schwer, eine Erklärung für das Wort Schriftsteller zu liefern, das sich ganz und gar eingebürgert hat; obwohl man es vor 100 Jahren noch nicht kannte, weiß doch jeder, was es bedeutet, man weiß auch, was ein Funke ist, zumal jetzt, obwohl es doch noch andere, als gerade die Art elektrischer Funken gibt, die zur drahtlosen Telegraphie benutzt werden usw. usw. Und versteht nicht der eine Handwerker unter Bär, Wolf, Frosch, Bock usw. ganz etwas anderes als der andere und als man im allgemeinen damit bezeichnet? Auf das Wort an sich kommt es also gar nicht an, sondern darauf, welchen Sinn man in einem besonderen Fall oder bei einem bestimmten Geschäftszweig oder Gewerbe damit verbinden will.

Mit philologischen Bedenken wird man da nicht weit kommen, zumal bei Fachausdrücken, wo sich nur die Fachleute über einen zu wählenden Ausdruck klar zu werden brauchen und fremde Bemängelungen unbeachtet lassen sollten. Will man bemängeln, dann ist fast an jedem deutschen oder fremden Fachausdruck (früher stets terminus technicus) etwas auszufehen, zu sagen, zu erklären.

Die Durchführung einer gereinigten Geschäftssprache dürfte bei keinem Handelszweig so leicht fallen wie beim Buchhandel mit seinem straffen Zusammenschluß im Börsenverein.

Sehr bedenklich muß es aber erscheinen, wenn man einen bereits eingebürgerten Ausdruck plötzlich ändern und dadurch Verwirrung stiften will.

Warum denn nicht »bedingungsweise«, »bedw.« oder bedingt, »bed.«? Ich bestelle bedingungsweise, oder meine Bestellung ist eine bedingte; nämlich ich bedinge mir das Recht der Rückgabe aus. Wo soll hier ein unbedingter Fehler stecken? Das Wort hat schon lange Wurzel gefaßt, und es gilt in dieser Angelegenheit jeden Fußbreit Bodens zu verteidigen.

Auch Schrifttum hat sich gut eingebürgert. Es sagt so viel — und so wenig wie Literatur, aber es ist deutsch, und das sollte ihm das Übergewicht sichern. Schrifttum und Schriftwesen werden sich gut voneinander unterscheiden.

Mögen dem à cond. noch recht viele nachfolgen! Netto heißt rein. Folgerichtig sagt man schon lange für Nettogewicht = Reingewicht. Warum nicht statt Nettopreis = Reingewicht? Warum nicht für Remittenden und Disponenten = Zurücksendung, Zurückgefandtes und Zurückbehaltung, Zurückbehaltenes? Segen wir an die Stelle des jetzt noch — am meisten doch wohl bei den älteren Herrschaften — vorwaltenden unangenehmen Gefühls etwas Neuem gegenüber unser Volksgefühl — und es wird gehen.

Leipzig, 23. Oktober 1914.

F. L.

Die jahrelangen Bemühungen des Deutschen Sprachvereins um die Reinigung der deutschen Sprache von den vielen überflüssigen und beschämenden Fremdwörtern scheint erst jetzt durch den Krieg von Erfolg gekrönt zu werden. Daß der Sinn einer reindeutschen Sprachweise aber selbst in gebildeten Kreisen noch ziemlich mangelhaft entwickelt ist, kann man aus der letzten Verdeutschung der beiden Wörter à cond. in Nr. 245 des Börsenblatts ersehen. Für dieses eingewurzelte Fremdwort und im Gegensatz zu dem Begriff »fest« die Neubildung »unfest« zu setzen, wäre eine sprachliche Verworrenheit, die als Neubildung durchaus nicht schön genannt werden kann. Der Hinweis auf andere ähnliche Wörter wie »unweit«, »untief« usw. ist schlecht angebracht, denn gerade solche Wörter sind meistens nur in dem verdorbenen Zeitungsdeutsch des hastenden Tageschriftstellers entstanden, während die große Ausdrucksfähigkeit der deutschen Sprache für jeden Begriff passende Wörter und Gegenwörter hat. Der Gegensatz von fest ist eben »lose«, »locker«. Diese beiden Wörter treffen aber noch nicht eigentlich den französischen Begriff à cond., für die das Wörtchen »bedingt« oder »bedingungsweise«, »unter Vorbehalt«, »wahlweise« und andere Wörter in Fülle zu finden wären. Ich möchte dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler empfehlen, sich einmal in dieser Frage mit dem Deutschen Sprachverein zur sinngemäßen Verdeutschung aller im Buchhandel üblichen Fremdwörter in Verbindung zu setzen, damit nunmehr bei der endgültigen völkischen Wiedergeburt des deutschen Volkes auch solche Wörter gefunden oder gewählt werden, die sachlich treffend und sinngemäß im Sprachschatz des deutschen Buchhändlers Bürgerrecht erringen. So unbedeutend vielleicht manchem der Streit um ein kleines Wort scheinen mag, so wertvoll ist gerade andererseits eine reine deutsche Sprache für denjenigen Berufsstand, der wie der Buchhändler die geistigen Güter des Volkes verwalten und pflegen soll.

Berlin-Steglitz.

Gustav Rödel,

Inhaber des Verlags Kraft u. Schönheit.

Die verschiedenen Vorschläge zur Abschaffung des Fremdwortes à cond. sind sehr begrüßenswert, aber m. E. bisher wenig glücklich. Bedingt, unfest usw. werden sich sicherlich nicht einbürgern, da sie unschön, hartklingend und unklar sind. Die Lösung dürfte auf dem Wege einer Weiterbildung der deutschen Sprache selbst liegen, die neue Worte schaffen sollte, statt sich auf Zusammensetzungen, wie z. B. unfest, zu beschränken. Es kommt auch weniger darauf an, genau zu übersetzen, als ein neues Begriffswort zu finden, an das man sich für die Zukunft gewöhnen könnte, so daß es das bisherige à cond. völlig ersetzt. Ohne damit einen endgültigen Vorschlag machen zu wollen, erinnern wir an die Buchstabenwörter, wie z. B. »Bugra«. Ein ähnliches neues Wort würde die Zusammenziehung »zur Oster-Messe abzurechnen« ergeben = Zoma oder Zoa. Das ist ein Wort, und wäre auch bequemer als à cond. oder in Kommission.

München.

Verlag der Herzlichen Rundschau.
Otto Gmelin.